

II.  
L. 25894.  
e. in F.

105.



# Bartholomäus,

durch

Gottes und des Apostolischen Stuhles Gnade

**Bischof von Laibach.**

Allen Gläubigen der Laibacher Diöcese Heil und Segen vom Herrn!

Gott ist Mensch geworden, damit der Mensch die Kraft zum göttlichen Leben erhalte, das ist der Inhalt des Christenthums, und seitdem die Geburt des Sohnes Gottes von der seligsten Jungfrau, sein Tod und seine Auferstehung in der Welt verkündet wird, hat sich die göttliche Kraft zur Heiligung überall geoffenbart, wo der Glaube an das göttliche Wort Wurzel faßte. Der Verlauf der Jahrhunderte hat diese Kraft nirgends geschwächt, wo ihrer Wirksamkeit von menschlicher Seite keine Hindernisse gesetzt wurden. In dieser Hinsicht findet zwischen den ersten Zeiten der christlichen Kirche und ihrer spätern Lebensentwicklung kein Unterschied statt. Allen, die an den menschgewordenen Sohn Gottes glauben, ist die Macht gegeben, Kinder Gottes zu sein, und sie zeigen diese Macht in der Ueberwindung der Sünde, in der Heiligung des Lebens durch gute Werke und in dem freudigen Vertrauen auf Gottes Verheißungen, so daß auch der Tod für sie keine Schrecken verloren hat. Christus nannte seine Anhänger eine kleine Heerde, er sprach aber dieser kleinen Heerde seiner Schafe Muth ein, weil es dem himmlischen Vater gefallen hat, derselben das Himmelreich zu geben. Diese kleine Heerde ist im Verlaufe der Jahrhunderte bald größer bald kleiner gewesen, je nachdem die Menschen mehr oder weniger geneigt waren, den menschgewordenen Sohn Gottes aufzunehmen. Der Heiland bittet immer und überall um Aufnahme, er bittet Jeden mit freundlichen Worten anredend: „Mein Sohn, gib mir dein Herz“, und verheißt für die Beachtung seiner Bitte das ewige Leben.

Das Wort vom Kreuze hat allezeit die Menschen, die selbes gläubig vernahmen, umgewandelt. Diese Ummwandlung war im Beginne der christlichen Kirche auffallender, weil der Glanz des neuen christlichen Lebens durch den dunklen Hintergrund des frühern heidnischen Lebens stark erhöht wurde. Der Apostel Paulus an die Christen aus den Heiden schreibend erinnert sie, was sie einst waren — da sie wandelten nach dem Laufe dieser Welt, nach dem Geiste, der sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, und nachdem er die in der verderbten Heidenwelt herrschenden Laster aufzählte, sagt er zu ihnen: „Solche sind euer Eitliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes.“ Häufig berufen sich Kirchenlehrer, welche früher Heiden gewesen waren, auf solche Erfahrungen, die sie an sich selbst gemacht hatten. So zeugt der h. Cyprian, Bischof und Martyrer, nach seiner Befehrung von der wunderbaren Veränderung, die an ihm statt gefunden hat. „Bernimm“, schreibt er seinem Freunde, „das, was man fühlt, ehe man es erlernt, und was nicht durch eine lange Zeit fortgesetzten Nachdenkens eingesammelt, sondern in dem Augenblicke der ihr Werk heeilenden Gnade ergriffen wird. Da ich in der Finsterniß und in blinder Nacht lag, und da ich von den Fluthen der Welt hin und her getrieben wurde, des Lebensweges unkundig, von der Wahrheit und vom Lichte entfremdet: da erschien es mir, nach meiner damaligen Sinnesart, als etwas durchaus Schweres und Hartes, was mir die göttliche Gnade zu meinem Heile verhieß, daß Siner wiedergeboren werden, was er früher gewesen, ablegen, und während seine Leibesnatur dieselbe blieb, doch nach Seele und Gemüth ein anderer Mensch werden könne. Wie, sagte ich, ist eine so große Ummwandlung möglich, daß das so lange Eingewurzelte mit einem Male sollte abgethan werden? Wie ich in meinem frühern

Leben in vielen Irrwegen befangen war, aus denen ich keinen Ausweg finden konnte, so überließ ich mich den mir anklebenden Lasten, und an dem Bessern verzweifelnd, huldigte ich schon dem Bösen, das an mir war, als ob es zu meiner Natur gehörte. Als aber, nachdem durch das Bad der Wiedergeburt die Flecken des frühern Wandels abgewaschen worden, in das von Schuld befreite, klare und reine Herz das Licht von oben sich ergoß, als ich den Geist vom Himmel eingeathmet, und durch die zweite Geburt zu einem neuen Menschen umgebildet worden, wurde mir auf wunderbare Weise gewiß, was mir vorher zweifelhaft war; offen stand mir, was mir vorher verschlossen; Licht war mir, wo ich vorher nur Finsterniß sah; leicht wurde es mir, was mir vorher schwer; ausführbar, was mir vorher unmöglich erschien: so daß ich erkennen konnte, wie ich früherhin, vom Fleische geboren, der Sünde unterthan lebte — das war ein irdischer Wandel; der Wandel, den ich nun zu führen angefangen, war der Anfang eines Lebens aus Gott, eines vom heiligen Geiste beseelten Lebens. Gottes ist, Gottes, sage ich, Alles, was wir jetzt vermögen; aus ihm haben wir Leben und Kraft."

Wie in diesem Bekenntnisse der Gegensatz des christlichen und heidnischen Lebens in dem Lebensabschnitte des Einzelnen stärker hervortritt, so war dies auch bei den Gegensätzen zwischen dem heidnischen und christlichen Leben im Ganzen der Fall; denn dieser Gegensatz zeigte sich offen und unverdeckt, weil das Heidenthum noch unter keinem fremden Scheine sich zu verbergen brauchte. Alle, die Christen heißen wollten, lebten auch nach dem christlichen Gesetze, sonst wurden sie aus der christlichen Gemeinschaft ausgestoßen; alle hingegen, die Heiden waren, lebten in heidnischer Ausgelassenheit, wofür sie in der Menge ihrer Namens- und Lebensgenossen eine genügende Entschuldigung fanden; Origenes konnte daher mit Recht sagen: „Die Gemeinden der Christen sind, verglichen mit den Volksgemeinden, unter denen sie wohnen, wie Lichter in der Welt.“ Der christliche Glaube verlangt und bewirkt immer ein heiliges, gottgeweihtes Leben, das sich von dem Leben nach dem Geiste dieser Welt, durch seine Schönheit und Würde eben so unterscheidet, wie das Licht des Tages von dem Dunkel der Nacht. Der christliche Glaube überwindet noch immer die Welt in ihren Reizen und Lockungen, in ihren Versuchungen und Drohungen, in ihrem Hohne und ihren Verfolgungen, seine Kraft ist noch ungeschwächt, noch unerschöpft; indem aber in den spätern Zeiten der Name eines Christen zu einem Ehrentitel umgeändert wurde, verwischte sich der große Gegensatz zwischen dem christlichen und nichtchristlichen Leben, weil die Zahl jener, welche sich Christen nannten, viel größer war als jener, welche auch in Wahrheit Christen waren. Viele waren berufen, aber Wenige auserwählt. Es galt von vielen Christen das Wort des heiligen Paulus, welches er hinsichtlich der Juden ausspricht, daß nämlich über ihren Augen bei der Lesung des alten Testaments eine Decke ausgebreitet ist, so daß sie die Hindeutung der alten Weissagungen auf Christum nicht verstehen und so nicht einsehen, daß Christus die Erfüllung und Bestätigung dessen ist, was Moses und die Propheten gesprochen haben. Wer sich dagegen zum Herrn bekehrt, dem wird die Decke vom Angesichte weggenommen, damit er mit enthülltem Antlitze die Herrlichkeit des Herrn schaue und von dieser Herrlichkeit innerlich neugeboren, erleuchtet, erwärmt und gekräftigt, selbst in das Bild des Herrn mit ununterbrochen zunehmender Klarheit umgewandelt werde. Christus bleibt immer und ewig der Eingeborne des Vaters, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, durch den Alles erschaffen, was im Himmel und was auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, in dem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, der, da er reich war, um unfertwillen arm geworden ist und, nachdem er uns von Sünden gereinigt hat, sitzt zur Rechten der Majestät in der Höhe, daß sich in dem Namen Jesu beugen alle Kniee derer, die im Himmel, auf der Erde und unter der Erde sind, und daß alle Zungen bekennen, daß der Herr Jesus Christus in der Herrlichkeit Gottes des Vaters ist.

Die Wahrheit hat nichts zu fürchten, als nicht gekannt zu werden; auch der christliche Glaube wird nur in jenen Menschen Gegner finden, die entweder aus Leichtsinne die Bedürfnisse des Lebens übersehen oder aus Hochmuth die Erniedrigung der Erhöhung vorziehen, oder als Knechte der Sünde den Spiegel fürchten, in dem sie ihren eigenen Schmutz erblicken und verdammen müßten. Es gereicht den Menschen zu keiner Ehre, daß sie beinahe allen Beschäftigungen des Lebens, allen Gegenständen ihrer Wahrnehmung mehr Aufmerksamkeit und mehr Fleiß zuwenden, als der Wissenschaft über die Bestimmung des Erdenlebens, als dem Nachdenken über das wahre und bleibende Glück des Menschen, als der Kunst, durch ihren eigenen Wandel ein herrliches, lebendiges Kunstwerk darzustellen. Die Meisten bleiben jener Geistesrichtung getreu, die ihnen von der ersten Erziehung gegeben wurde, die ihnen durch eine lange Gewohnheit bequem geworden ist, die ihnen durch das Beispiel und das Ansehen einer langen Vergangenheit und einer großen Menge sich empfiehlt. Die Meisten scheuen ein tieferes

Nachdenken, einen Entschluß, der manches Opfer verlangt, eine Lebenswahl, bei der ihrer Selbstliebe Gefahren, ihrer Weichlichkeit Leiden drohen. Es möchten wohl Viele mit Christus zur Rechten des himmlischen Vaters sitzen, aber keineswegs den Kelch trinken, den er auf Erden getrunken hat; recht Viele wollten mit dem Erlöser den feierlichen Einzug in Jerusalem halten und den lauten Volkspruch: Hosanna dem Sohne Davids! mit Freuden vernehmen, aber ja nicht mit dem Heilande das Kreuz auf Golgatha tragen und seinen schmähhlichen Tod sterben; und doch sagt der Heiland mit deutlichen Worten: „Wenn mir Jemand nachfolgen will, so verlänge er sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Durch Leiden zu Freuden, ist der kurze Wahlspruch des Christen. Wie die Erde unbebaut, nur wildes Gras, Dornen und Disteln trägt und erst dann, wenn sie im Schweiß des Angesichtes aufgerissen, gelockert und besät wird, das stärkende Brod und den herzerfreuenden Wein bringt; so muß derjenige sich selbst bezähmen, muß ringen und kämpfen, welcher einst den frohen Ruf des Richters hören will: „Kommet, ihr Gejegnete meines Vaters, besizet das Reich, welches seit Grundlegung der Welt euch bereitet ist.“ Es ist ein aller Beherzigung werthes Wort des Apostels Paulus: „Wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, so sind wir elender, als alle Menschen.“ Warum? Weil sich das Wort Christi, welches er vor seinem Hingange in den Tod zu seinen Jüngern sprach: „In der Welt werdet ihr Bedrängniß haben,“ durch alle Jahrhunderte fort und fort bewähret. Alle echten Jünger Christi haben Bedrängniß im irdischen Leben, Bedrängniß von Innen im Kampfe mit der verderbten Natur, im Hinblick auf die Aergernisse und Thorheiten der Welt, in der Sorgfalt für die leidenden Brüder; Bedrängniß von Außen bei dem Grundsätze der Gottlosen, die da sagen: „Lasset uns den armen Gerechten unterdrücken, unsere Stärke gelte für das Gesetz der Gerechtigkeit, denn was schwach ist, wird für unnütz geachtet, darum laßt uns den Gerechten hintergehen; denn er ist uns unnütz und widerspricht unsern Werken und die Sünden wider das Gesetz verweist er uns, und bringet uns in üblen Ruf wegen der Sünden unseres Wandels. Schon sein Anblick fällt uns schwer, denn sein Leben ist ganz verschieden von Andern. Mit Schmach und Dual wollen wir ihn versuchen, um seine Geduld zu prüfen.“ Die Ausführung dieser Grundsätze wird durch tausend und tausend Beispiele bestätigt und so der Spruch des Apostels an seinen geliebten Schüler Timotheus bewähret: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, werden Verfolgung leiden.“

Wer wollte läugnen, daß alle Menschen glücklich leben wollen, daß jedoch ohne Befolgung der göttlichen Gebote in der Menschenwelt keine Ordnung, keine Sicherheit, hiemit auch kein Lebensglück bestehen kann? Wer wollte ferner läugnen, daß die Befolgung der göttlichen Gebote immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen, immer viele Hindernisse zu überwinden hat, daß sie nicht bloß im Schweiß des Angesichtes arbeiten, sondern recht oft mit Thränen den Samen des Guten austreuen muß, während sich die Verächter des göttlichen Gesetzes jener bekannten Sprache bedienen: „Wie der Vorübergang des Schattens ist unsere Zeit, und nach unserm Ende ist kein Wiederkehren. Darum lasset uns des Guten genießen, das noch ist, und eilends des Geschaffenen uns bedienen, so lange wir jung sind. Wir wollen köstlichen Wein in Fülle gebrauchen und nicht soll die Blüthe der Zeit uns entgehen. Wir wollen uns mit Rosen kränzen, ehe sie verwelken; überall wollen wir Zeichen der Freude hinterlassen, denn das ist unser Theil und das unser Loos.“

Wenn also der Gute, der Gerechte mit seinen Hoffnungen bloß auf das irdische Leben sich beschränken müßte, wenn mit dem letzten Athemzuge alles Fühlen, Glauben und Lieben auf ewig beendet ist, wenn ferner die höchste Gerechtigkeit im irdischen Leben durch den Glauben an Jesum Christum bedingt ist; wer wollte dann in Abrede stellen, daß, wenn wir nur in diesem Leben auf Christum hoffen, wir elender sind, als alle Menschen? Ein großer Kirchenlehrer sagte daher zu den Gläubigen einer glänzenden Weltstadt: „Aus den Prüfungen dieses Lebens müssen wir schließen, daß unsere Dauer unmöglich in die engen Gränzen des Erdenlebens eingeschlossen sein kann. Ein gerechter Gott könnte nicht zugeben, daß wir hienieden so viele Versuchungen, so harte Prüfungen, so bittere Leiden, so bedrückende Gefahren zu bestehen hätten, wenn für das treue Aussharren keine größern Gaben als Belohnung verliehen würden. Wo der Kampf auferlegt, der Sieg geboten ist, darf auch die verdiente Krone nicht fehlen. Wenn wir in der Noth fremdes Eigenthum achten, in der Bedrängniß die Geduld nicht verlieren, in der Verfolgung dem Gegner nicht fluchen, in der Versuchung unsern Leib in keuscher Enthaltbarkeit bewahren, selbst in Lebensgefahr dem heiligen Gesetze treu bleiben sollen: so muß uns noch ein anderes, vollkommeneres Leben in Aussicht stehen, das uns mit süßer Hoffnung tröstet, stärket, ermutigt und im Gottvertrauen

unerschütterlich erhält. Wir müssen mit dem h. Paulus sagen können: „Ich werde geopfert, aber mir ist die Krone hinterlegt, welche mir an jenem Tage geben wird der Herr, der gerechte Richter.“

Wir sollen im Leben kämpfen, gesetzmäßig und ausdauernd kämpfen, wir sind ja Streiter Christi; seien wir also stark im Herrn. Jeder rechtmäßige Kämpfer muß auf zwei Dinge seine Sorgfalt richten, erstens: daß er alle Hindernisse, die ihn zum Kampfe ungeeignet machten, entferne, den Gebrauch seiner Glieder sich frei mache; zweitens, daß er mit den zum Kampfe erforderlichen Waffen sich rüste. Wenn der Soldat in den Krieg ziehet, so läßt er alles Geräthe zurück, womit er im Frieden seine Zeit sich verkürzt. Worin bestehen die Hemmnisse im geistigen Kampfe? In den Begierden unseres Fleisches, welche in unserm sterblichen Leibe dem Geiste widerstreben. Diese fleischlichen Lüste müssen niedergehalten werden, wenn wir glückliche Kämpfer sein wollen. Der Apostel Paulus war ein solcher Kämpfer, indem er sagt: „Ich kämpfe nicht, um Luststreiche zu thun, sondern ich züchtige meinen Leib und bringe ihn in die Dienstbarkeit, damit ich nicht etwa, nachdem ich andern gepredigt habe, selbst verworfen werde.“ Desgleichen ermahnt er seinen geliebten Timotheus: „Arbeite als ein guter Kriegsmann Christi Jesu.“ Was bezeichnet aber einen guten Kriegsmann? Dieses ist einem tüchtigen Kriegsmanne eigen, daß er mit vollkommener Beseitigung aller andern Sorgen und Geschäfte nur auf das Beispiel und die Befehle seines Kriegsherrn achtet und diesen nachzukommen strebt. Daher sagt der Apostel weiter: „Kein Streiter Gottes verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er dem Kriegsherrn gefalle.“ Wer diese Regel beobachtet, der hat die erste Eigenschaft eines guten Kämpfers sich angeeignet. Er hat Alles weggeworfen, woran ihn der Gegner festnehmen und zu Boden werfen könnte. Zu diesem ersten Erfordernisse kommt noch ein zweites nicht minder wichtiges, welches kein guter Kämpfer außer Acht läßt, nämlich für die nöthige Rüstung und die brauchbarsten Waffen Sorge zu tragen. Auch hierüber belehret uns der heilige Paulus: „Ziehet die Rüstung Gottes an, sagt er uns, damit ihr bestehen könnt gegen die Nachstellungen des Teufels, und in Allem unerschütterlich aushalten könnt.“ Worin aber besteht die Rüstung Gottes? Hören wir den Apostel weiter: „Stehet eure Lenden umgürtet mit Wahrheit und angethan mit dem Panzer der Gerechtigkeit, vor Allem ergreiftet den Schild des Glaubens und nehmet den Helm des Heiles und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.“ Sehet, unser Kampf ist ein geistiger Kampf, denn wir haben nicht gegen solche Gegner zu kämpfen, die man mit einem starken Arme besiegen kann, sondern gegen den Geist der Bosheit und der Finsterniß; darum bedürfen wir geistiger Waffen, worunter das Wort Gottes vornehmlich gehört. Das Wort Gottes ist mächtig, denn durch dasselbe wurde die Welt erschaffen, mit dem Worte Gottes hat unser Erlöser den Versucher von sich gewiesen, das Wort Gottes ist die ewige Wahrheit, denn Himmel und Erde werden vergehen, Gottes Wort aber wird nicht vergehen; dieses Wort der Wahrheit wird durch den Glauben unser Eigenthum und hiemit eine so mächtige Waffe, daß wir alle Versuchungen zur Sünde, alle Angriffe des Seelenfeindes zu nichte machen können; aus dem lebendigen und thätigen Glauben erwächst die Gerechtigkeit, welche uns wie ein undurchdringlicher Panzer umgibt, beschützt und vor allen Wunden sichert, die uns einen herrlichen Glanz verleiht, worauf Gottes Auge mit Wohlgefallen ruhet. Diese Gerechtigkeit ist auch der Helm des Heiles, nämlich der festen Hoffnung, daß, da wir treue Mitkämpfer Christi und der Heiligen geworden sind, wir auch die Krone der ewigen Seligkeit erlangen werden. So ist der Streiter Christi in seiner Schöne, und als solche Streiter sollen wir alle uns erweisen, wenn wir als wahre, und nicht als falsche Christen uns bewähren wollen.

Dem wahren Christen ist sein Erlöser und Seligmacher der Mittelpunkt seines ganzen Lebens; denn durch die Verdienste Christi empfängt er alle Gnaden, deren rechter Gebrauch ihn zu Christus im Reiche der göttlichen Herrlichkeit führen soll. Das Leben des Christen ist eine Nachfolge Christi, des Gekreuzigten und des Auferstandenen, — ihm nachfolgen in seinem Tode, indem man in gläubiger Buße dessen Wirkungen sich aneignet, sich selbst und der Welt abstirbt, ihm nachfolgen in der Auferstehung, indem man in dem Glauben an ihn und durch seine Kraft mit ihm aufersteht zu einem neuen, gottgeweihten, heiligen Leben, das hienieden im Reine beginnt, jenseits zur Vollendung sich entwickelt. Auferstehen, das ist das schöne, freudenvolle Wort, das aus Himmels Höhen in das arme Erdenleben herunter tönt, auferstehen aus dem Sündenleben, auferstehen aus dem Gebiete des Todes und leben, ewig leben, mit Gott leben, welch' ein hehrer Klang!

Welches Christenherz wird nicht froh bewegt, wenn die im Herrn versammelte Gemeinde den Preisgesang anstimmmt: Der Heiland ist erstanden! denn mit seiner Auferstehung ist uns die Bürgschaft gegeben, daß unsere Sündenschuld durch seinen Tod getilgt und durch seine Auferstehung unsere Hoffnung auf die gleiche Ver-

herrlichung besiegelt ist. Das ganze Leben des Christen läßt sich in die zwei Worte fassen: Sterben, Auferstehen. Jeder Sünde mehr und mehr absterben, bis mit dem letzten Herzensschlage die irdische Tagesarbeit vollendet ist, und mit jedem Tage mehr und mehr zur Gottseligkeit sich höher heben, bis der Geist befreit von Todesbanden zu seinem Gott gelangt, das ist des Christen Lebensziel, das des Christen erstrebter Fortschritt. Das Ertdöten der Sünde bildet das Werk der Buße und weil dasselbe bis zum Tode niemals ausgesetzt werden darf, so sagt die Kirche mit Recht: „Das ganze Leben des Christen soll eine fortwährende Bußübung sein.“ Doch der Mensch ist so leichtsinnig und vergißt sich so schnell, darum bedarf er öfterer Erinnerung. Diesen Zweck haben die kirchlichen Festtage. Der Christ weiß, daß er im Schweiße seines Angesichtes sein tägliches Brod sich erwerben muß, er weiß aber auch, daß er nicht des bloßen Broderwerbes wegen das Leben erhalten hat, darum arbeitet er die größere Zahl der Lebenstage, indem die irdische Nahrung langsam erworben, aber schnell verzehrt wird; aber an einigen Tagen lebt er nur den Bedürfnissen des Geistes und widmet sich dem Herrn, deshalb auch diese Erinnerungstage des Herrn Tage genannt werden.

Der schönste Tag des Herrn ist wohl der Ostertag. An diesem Tage wird sich der Christ der großen, von Gott empfangenen Gnaden vorzüglich bewußt; an diesem Tage soll die Erinnerung an den Heiland lebhafter, das Sehnen nach ihm inniger, die Verbindung mit ihm enger werden. Wenige Stunden vor seinem Hingange, um den Leidenskelch aus der Hand seines himmlischen Vaters zu empfangen, hat der Heiland das wundervolle Denkmal seiner Liebe, das Unterpand seiner gnadenreichen Gegenwart, das heiligste Sakrament des Altars eingesetzt; darum haben von den ersten Zeiten der christlichen Kirche alle Gläubigen für ihre heiligste Pflicht, wie für ihren höchsten Vorzug es gehalten, am Ostersonntage feierlich zum Tische des Herrn zu nahen und im Genusse des heiligen Sakramentes die Versicherung ihrer Erlösung und ihrer einstigen Auferstehung zu empfangen. Mit dem Heiligen kann nur der Gereinigte in Gemeinschaft treten; deshalb wurde vor die Auferstehungsfeier die Zeit der geistigen Reinigung, der geistigen Vorbereitung gestellt, eine Periode von vierzig Tagen, weil auch der Erlöser vor dem Beginne seines Erlösungswerkes vierzig Tage ohne Speise in strenger Zurückgezogenheit zugebracht hat. Die Hingabe an den Sinnengenuß ist die Hauptquelle aller Sünden, die strengere Beherrschung der Sinnenlust, die freiwillige Enthaltung selbst von erlaubten Vergnügungen macht den Geist erstarren und ist daher die entsprechendste Vorbereitung zum Genusse des göttlichen Osterlammes. Diese Bestimmung hat die Fastenzeit vor Ostern.

Theodulph hat während seiner Amtsverwaltung als Bischof von Orleans gegen das Ende des achten Jahrhunderts angeordnet: „Alle Gläubigen werden eine Woche vor der vierzigtägigen Faste vor den Priestern ihre Beicht ablegen und die zu verrichtenden Bußwerke sich bezeichnen lassen.“ Es ist kein Zeichen von tiefchristlicher Gesinnung, leichtsinnig zu sündigen und leichtsinnig zur Beicht zu gehen, und dann zu meinen, den christlichen Pflichten vollkommen Genüge gethan zu haben, wie etwa ein Gärtner, wenn er Blumen versetzt und seine Hände verunreiniget, seine Hände im Wasser wäscht, damit ein Stück Brod ergreifen kann, und, wenn er dasselbe verzehrt hat, wieder in der Erde wühlt und sich in früherer Weise beschmutzt. Der Bischof Theodulph faste den kirchlichen Geist besser auf, indem er verlangte, daß die Gläubigen die Fastenzeit als eine heilige, gottgeweihte Zeit ansehen sollen, vorher das Sakrament der Buße empfangen, die Fastenzeit in Bußübungen zubringen und dann mit reinem Sinne und Herzen das heilige Osterlamm in ihre gereinigte Brust aufnehmen. Die rechte Art zu fasten besteht nicht darin, eine bestimmte Zeit irgend einer Gattung von sonst erlaubten Speisen sich zu enthalten, gewisse lärmende Ergötzlichkeiten zu vermeiden, öfters als sonst die Kirche zu besuchen oder ein Erbauungsbuch gegen die sonstige Gewohnheit in die Hand zu nehmen. Alles dieses sind nur die äußern Hilfsmittel, die äußern Zeichen, wodurch das Wesen des Fastens dem Menschen näher gebracht, der eigentliche Zweck des Fastens leichter erreicht werden soll. Das wahre, echt christliche Fasten besteht in der Ertdötung der sündhaften Begierden. Dem Beleidiger vom Herzen verzeihen, dem ungerecht erworbenen Besitz entsagen, den Hochmuth beugen, die unreinen Bande zerreißen, dem Lügengeiste entsagen, die Schmähsucht ablegen, dem Armen und Verlassenen als hilfreicher Bruder sich erweisen, die Trägheit besiegen, fremde Hilfe nicht aus Arbeitsfurchen suchen, darin besteht das echt christliche Fasten. Wohl wird auf diese geistige Weise Jener noch weniger fasten, der schon das äußere leibliche Fasten nicht ertragen kann, der es als eine unerträgliche Last ansieht, seinem Gaumen eine vorübergehende Lust für eine geringe Zahl von Tagen abzubringen. Ach, wie wenig haben wir Grund, mit unserer geistigen Kraft zu prahlen, da die Anzeichen unserer Schwäche und Verweichlichung überall

so klar und deutlich hervortreten! Die Sünde wird immer mächtiger, die Heiligkeit des Gesetzes immer weniger anerkannt, die Selbstsucht verpestet alle Lebensverhältnisse. Wie wenige gibt es, die sich diese Verhöhnung des Allerhöchsten zu Herzen nehmen, die im Ernste daran denken, durch eine ernste Buße die göttliche Gerechtigkeit zu besänftigen! Ach, es hat schönere Zeiten christlicher Sitte gegeben! Große und Kleine, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, Angesehene und Unbeachtete fanden ihren Ruhm darin, im Leben als gewissenhafte, der Kirche gehorsame Glieder des Einen Leibes, dessen Haupt Christus ist, in allem Thun und Lassen sich zu bewähren. Werden diese Zeiten je wiederkehren oder sind sie auf immer dahin? Was haben wir dafür Besseres gewonnen?

Das Leben ohne Gott, ohne sein heiliges Gesetz hat nie zum Glücke geführt und wird nie zum Glücke führen. Noch ist es nicht zu spät, auf den rechten Weg zurückzukehren, noch ergeht an Jeden, der den Sündenschlaf schläft, der mahnende Ruf, daß es Zeit ist vom Schlafe aufzustehen, den sündigen Menschen auszuziehen und Jesum Christum anzuziehen. Eröffnen wir unsere Ohren und unsere Herzen diesem freundlichen Rufe und verwenden wir die bevorstehende Fastenzeit zu unserm Heile, damit wir würdig das Auferstehungsfest feiern und vertrauensvoll auch unserer Auferstehung entgegen sehen. Der Allgütige wird uns seine Hilfe nicht entziehen, wenn wir ihn mit aufrichtiger Gesinnung ansehen.

---

Um mit unser er Schwäche Nachsicht zu zeigen, hat mir der heilige Vater in Rom die Vollmacht gegeben, nachstehende Erleichterungen hinsichtlich des Fastengebotes zur Kenntniß der Gläubigen meiner Diöcese zu bringen:

A. Das eigentliche Fasten bleibt geboten und nur einmalige Sättigung des Tages ist gestattet:

1. An allen Tagen der vierzigstägigen Fastenzeit mit Ausnahme der Sonntage;
2. an allen Mittwochen und Freitagen des Adventes;
3. an den vier Quatembermittwochen, Freitagen und Samstagen;
4. am Samstage vor Pfingsten und an den Vortagen der Feste: der heil. Apostel Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen, Maria Empfängniß und der Geburt des Herrn.

B. Das Gebot des Fleischessens sich zu enthalten, besteht:

1. Für alle Freitage des Jahres;
2. für alle Quatembertage;
3. für die Aschermittwoche, die letzten drei Tage der Charwoche, für alle Samstage der vierzigstägigen Fastenzeit und für den Samstag vor Pfingsten sammt den Vortagen der Feste: der heil. Peter und Paul, Maria Himmelfahrt, Allerheiligen, Maria Empfängniß und der Geburt des Herrn.

Für die Samstage während des Jahres, also mit Ausnahme der vierzigstägigen Fastenzeit, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet; während der vierzigstägigen Fastenzeit ist der Genuß der Fleischspeisen, jedoch ohne Vermengung von Fischspeisen, an allen Tagen gestattet, mit Ausnahme der Ascher- und Quatembermittwoche, der Freitage und Samstage und der letzten drei Tage der Charwoche. An den dispensirten Tagen in der vierzigstägigen Fastenzeit ist auch Abends der Genuß von Fleischspeisen nicht verboten.

Alle, welche **während der vierzigstägigen Fastenzeit** von der Dispens Gebrauch machen, sind verpflichtet an den dispensirten Tagen **drei Vater unser** und **drei Ave Maria** zu beten oder anstatt dieses Gebetes ein ihrem Vermögen entsprechendes Almosen zu geben.

Wenn Jemand einer weitem Dispens bedarf, der wende sich an seinen Beichtvater oder an seinen Pfarrer, welche zur Ertheilung derselben hiemit ermächtigt werden.

**Laibach** am 8. Jänner 1864.